

Silvian Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 33

Donnerstag, den 23. April 1925

50. Jahrgang

Eine blutige Kneipe in Maribor.

Unter Anführung und kommandiert von slowenischen Akademikern, ist am Samstag die geschlossene Gedekneipe des „Verbandes deutscher Hochschüler Marburgs“ anlässlich seines 25-jährigen Bestandes überfallen worden. Die jungen Studenten und die alten Herren wurden mit Gummiknütteln und sonstigen Prügelinstrumenten blutig geschlagen und auseinander getrieben. Die slowenischen Akademiker, unter deren Anführung das geschah, tragen den an deutschen Universitäten erworbenen Doktorgrad. Sie kennen genau die Gebräuche der deutschen Studentenschaft, weil sie der slowenischen Hochschülerverbindung „Triglav“ angehören, die vor einiger Zeit in Maribor mit großem Pomp die Feier ihres 30-jährigen Bestandes in deutschen Universitätsstädten feierte, wo sie auch heute noch ungehindert funktioniert. Diese Akademiker wissen, daß es in der deutschen Studentenschaft niemals üblich war, eine geschlossene Zusammenkunft andersnationaler Studenten zu überfallen und sich dabei der tatkräftigen Hilfe von Nichtakademikern, von Handelsbessenen, Rauchfangkehrern, Mittelschülern u. s. w. zu bedienen. Die Mitglieder des „Triglav“ wurden bei ihren Festlichkeiten niemals überfallen; wenn Reibungen vorliefen, gaben ihnen die deutschen Studenten die gebührende Satisfaktion in der üblichen honorarigen Weise: mit den blanken ehrenvollen Waffen in den Händen beider Gegner und unter Verhältnissen, die für beide Gegner gleich waren. So handelten deutsche Akademiker und diese Mentalität, um den für die verschiedene Denkungsart der beiden

Akademikernationalitäten verwendbaren Ausdruck zu gebrauchen, ist auf den deutschen Hochschulen bis auf den heutigen Tag geblieben. Zur Ehre der deutschen Studentenschaft.

Der Advokat Dr. Jrgolič trat in den improvisierten Kneipsaal bei Halbwohl, nachdem die erschienenen deutschen Akademiker kaum Platz genommen hatten, und erklärte, daß die Festkneipe nicht stattfinden dürfe, weil die Sava-Feier der jugoslawischen Studenten in Graz von den deutschen Hochschülern verhindert worden wäre. Diese Sava-Feier ist in der Tat verhindert worden. Wann das war? Das war am zweiten oder dritten Tage nach dem Einlangen der Nachricht in Graz, daß der Führer der deutschen Minderheit in Jugoslawien, der deutsche Akademiker Dr. Stephan Kraft, in nächtlicher Weile überfallen und niedergeschlagen wurde. Mit ihm auch der alte Herr einer vornehmen Grazer Burschenschaft, Dr. Georg Graßl. In jenen Tagen war der Zustand des Dr. Kraft noch sehr bedenklich und man hörte und las in jeder Zeitung davon, daß er mit dem Tode ringe. Inmitten aller möglichen Nachrichten über die Art unserer Wahlen trug besonders diese Nachricht zur Erhöhung der jugendlichen Gemüter auf den deutschen Hochschulen begreiflicherweise ganz besonders bei. Wieso wußten die deutschen Hochschüler, daß die Sava-Feier abgehalten werden sollte? Sie lasen das auf dem schwarzen Brett. Nicht durch einen Konfidenten bei der Polizei erfuhren sie von einer hochnationalen Festfeier der jugoslawischen, ausländischen Studenten, sondern die Abhaltung der Sava-Feier lasen sie auf dem schwarzen Brett der Universität, also auf einer dermaßen öffentlichen Stelle, an der sich alle Studenten einfanden, auch solche, die die akademischen Vorlesungssäle mit ihrer

Abwesenheit zu zieren pflegen. Noch mit dem in den Zeitungen Gelesenen im Kopf lasen sie von der Sava-Feier und sie beschloßen entgegen dem bis dahin Üblichen, diese Feier als Einzelfall zu verhindern. Zu verhindern. Sie ließen den Funktionären der beabsichtigten Feier rechtzeitig Kenntnis zukommen, daß mit Rücksicht auf die oben erwähnten Umstände die Feierlichkeit nicht zugelassen werden könne. Diese nahmen das zur Kenntnis und sagten die Feier selbst ab. Wenn in den deutschen Akademikern eine Spur von Heimtücke und Sehnsucht nach derartigen Vorbeeren lebendig gewesen wäre, dann hätten sie den Beginn der Feier abwarten und den mit Gummiknütteln, Ochsenziemern und sonstigen Prügelinstrumenten bewaffneten Janhagel der Stadt gegen die zu dieser Feier erschienenen jugoslawischen Akademiker ins Feld führen können. Dieses Undenkbare geschah bekanntlich nicht. Sondern vor das Hotel, wo die Feier abgehalten werden sollte, zogen nur Akademiker. Sie zogen wieder ab, ohne daß an diesem Abend oder seither auch nur einem einzigen Jugoslawen ein Haar gekrümmt worden wäre. Und die liebe Grazer Polizei! Wie sprang sie herbei, wie sperrte sie ab, wie vorzüglich traf sie alle Maßregeln, wie erpicht lauerte sie drauf, eingreifen und schützen und womöglich einige von ihren studentischen „Freunden“ einlocken zu können! Genau so wie in der alten Zeit, wo bei irgendeinem Krawall der ganze Staat Kopf stand vor Angst, es könnte irgendjemand was geschehen und der Schatten einer Schuld auf die Behörden fallen. Was wurden da für Geschicklichkeiten gemacht, Militär requiriert und jeder mögliche Kegel vorgeschoben. Wer aber was anstellte, und wenn er der bekannteste Heilschreier war, der konnte Gift auf seine unbarmherzige Bestrafung nehmen. Erst recht.

Uebermensch und Gentleman.

Ein Beitrag zu d'Annunzios Wsche.

Von Carl Nothander, Stockholm.

Eine der Persönlichkeiten, die es am besten verstanden, die Verhältnisse des Weltkriegs zu ihren eigenen Gunsten auszunutzen und eine mächtige Propaganda für sich zu machen, ist Gabriele d'Annunzio. Als Dramatiker durch die vor einem Jahr in Amerika verstorbene Eleonore Duse zu hohem Ruhm gekommen, hat er die Spätsommerliebe dieser gottbegnadeten Künstlerin mit der Skrupellosigkeit eines „Uebermenschen“ meisterhaft ausgenutzt. In seiner Tätigkeit im Kriege als Flieger und nationalisistischer Rhetoriker hat er die Unverfrorenheit eines Operettenhelden mit literarischer Selbstreklame meisterhaft vereint.

In letzter Zeit hat die bekannte dänische Schriftstellerin Karin Michaelis eine Kampagne gegen ihn eröffnet und zwar wegen einer Angelegenheit, die den „Uebermenschen“ in eine peinliche Konfrontation mit dem Gentleman bringt. Vor einigen Tagen hat sie in „Dagens Nyheter“ in Stockholm einen langen Bericht darüber veröffentlicht.

Sie schildert darin, wie d'Annunzio auf eine Art, die gesetzlich schwer zu definieren ist, sich in den Besitz der Villa Cagnacco am Lago di Garda gebracht hat, die dem 1920 verstorbenen deutschen Historiker Prof. Henry Thode — in seiner ersten Ehe Schwiegersohn Cosima Wagners — gehörte und wie er dessen Witwe, eine dänische Künstlerin, in einer Art behandelt hat, die mit dem „Ueber-

menschen“ vielleicht vereinbar ist, den Gentleman aber in ein sehr eigentümliches Licht stellt. Prof. Thode hatte die Villa 1910 gekauft und sie mit wertvollen Möbeln, klassischen Gemälden und einer außerlesenen, reichhaltigen Bibliothek eingerichtet. Am 21. Juli 1918 wurde das alles als deutsches Eigentum beschlagnahmt und 1921 konfisziert. Im Dekret darüber steht aber, daß deutsches Privateigentum unter gewissen Bedingungen zurückgegeben werden könnte.

Ein solcher Fall soll hier vorliegen, da Professor Thode als Kunstsammler seine Schätze in Italien behielt und sich um die italienische Kultur hoch verdient gemacht hat. Er hatte sogar deswegen von der italienischen Regierung eine Ordensauszeichnung erhalten.

Als die Villa beschlagnahmt wurde, ließ Prof. Thode seine Haushälterin und seinen Gärtner als Wärter zurück. Nach seinem Tode 1920 lehrte seine Witwe zu ihren Eltern nach Dänemark heim.

Hier erfuhr sie plötzlich von Freunden bei der italienischen Gesandtschaft, daß Gabriele d'Annunzio die Villa bezogen hätte. Sie fuhr sogleich nach Italien und mußte bestätigt finden, daß er nach Lago di Garda mit Dienerschaft, Legionären und 8 Autos gekommen war. Die Gegend hatte ihm sehr gut gefallen, er sah sich nach einer Wohnung um und wählte die Villa Cagnacco. Als die Wärter ihm den Zutritt verweigerten, mit Hinweis auf die Verfestigung der Regierung, antwortete er: „Für d'Annunzio gibt's keine Verfestigung“, ließ die Siedel entfern und nahm von dem Hause Besitz. Frau Thode reist selbst nach dem Gardasee, aber erst nach vielen Umständen und nur durch einen

Empfehlungsbrief eines Freundes d'Annunzios gelingt es ihr, wie inzwischen ihr ganzes Vermögen verloren hat, von ihm empfangen zu werden.

Der außerordentlich höfliche d'Annunzio vermeidet geschickt jede Erörterung des Besitzrechts, er sagt ihr allerlei Schmeicheles und lobt ihren verstorbenen Mann seiner großen wissenschaftlichen Verdienste wegen. Seine Notizen seien ihm, d'Annunzio, von sehr großem Nutzen. — In der Tat war der Schriftsteller Thodes, obwohl er bei der Abreise des Besitzers geschlossen und von der Regierung versiegelt worden war, von d'Annunzio aufgebrochen und durchwühlt.

Nach wiederholten Besuchen — alle nach vorgegangenem Briefwechsel — verspricht er schließlich Frau Thode, bei der Regierung die Freigabe der Villa zu erwirken. Aber kurz darauf ist er im Besitz aller Besitzpapiere, die bezugen, daß er durch einen Scheinkauf als gesetzlicher Eigentümer anerkannt ist. Nach einer Reihe wiederholter Besuche verspricht er der Witwe gewisse aufgerechnete Gegenstände, ein paar Gemälde, persönliche Schmuckstücke usw. zurückzugeben. Nach erneuerten Mahnungen bringt endlich ein Diener die Sachen. Die von d'Annunzio vorgezeichnete Quittung lautet: „Durch d'Annunzios Generosität habe ich empfangen —“.

Als Frau Thode die Kisten öffnete, vermiste sie aber beinahe alle verprochenen Gegenstände. Die Manuskripte ihres Mannes bestanden aus wertlosen Papieren, alten Rechnungen usw. Ein zerbrochener Regenschirm, ein zerdrückter Herrenhut, eine alte Lakailivree befanden sich dabei. Ein Bild von Professor Thode war aus dem Rahmen geschnitten und

Damit kommen wir zur ersten Seite der samstägigen Heldentat in Maribor. Daß der slowenische Akademiker Dr. Jrgolič, nachdem er auf irgendeine Weise von der geschlossenen und subversiv zusammengeladenen deutschen Viertelneipe Wind bekommen hatte, die deutschen Akademiker nicht vom Aufmarsche seiner „Drjuna“ verständigen ließ, wie das in Graz von Seite der deutschen Akademiker in Beziehung auf die akademische St. Sava-Feier geschah, können wir verstehen. Hätte er das getan, so wäre eine so prächtige Gelegenheit der Betätigung verloren gegangen, weil dann die Kneipe eben nicht stattgefunden hätte. Obwohl wir gegenwärtig politisch kühle und ungeratete Tage haben und, wie Dr. Reisman im „Jutro“ so schön schreibt, eine milde Liebe unter der Bürgerschaft Maribors ihre Kreise zieht, so will man, da man dazu da ist, hier und da doch auch eine etwas komprimierte Freude haben, etwas stärkeren Tobak in einer Zeit, wo sogar die Bäume ausschlagen. Und es ist doch sicherlich eine unbezahlbare Freude zu sehen, wie die deutschen Akademiker vor den geschwungenen Summknütteln Reihens nehmen, wie man dem einen oder dem anderen so gänzlich gefahrlos eins oder einige aufs Dach geben kann, so daß das Blut herunterrinnt. Diese Freude konnte man sich nicht entgehen lassen; im Ljubljanaer „Jutro“ grinst sie, vermengt mit dem Stolz über die Heldentat, aus jeder Zeile des Mariborer Berichts heraus, der über diesen Vorfall von einem akademischen „Kombattanten“ geschrieben wurde. Die deutschen „Barschen“ hätten nur in Graz Kurassch, in Maribor aber seien sie nach Köden und Hüten gesprungen, als trotz der Versicherung des Anführers, bei freiwilliger Räumung des Saales werde niemandem ein Haar gekrümmt werden, die Hiebe sofort hagelnd zu fallen begannen. Natürlich begannen sie trotz der selbstverständlichen Räumung sofort niederzufallen unter huronischem Scheul, denn das war ja der Zweck der Übung. Mit der Kurassch in Graz ist das so eine besondere Sache. In Graz kann, abgesehen davon, daß die deutschen Akademiker ihre Kurassch niemals in dieser Weise zu zeigen verstehen würden, jedermann Kurassch haben. Wirklich. Jeder kann Kurassch haben, weil er weiß, daß die Kurassch zur Gegenwehr von Polizei, Staatsanwaltschaft, Gericht und Öffentlichkeit als solche, als Gegenwehr, betrachtet wird. In Graz kann man es riskieren, mit den bloßen, waffenlosen Händen nach dem Suppenröhrchen eines Jüngels zu greifen, das schwer bewaffnet auf einen einhauen

ein Umschlag auf dem er geschrieben hatte: „Nach meinem Tode ungelesen zu verbrennen“ aufgerissen und des Inhaltes beraubt.

Ein Schmuckkasten, der eine Menge wertvoller Arbeiten enthielt, unter anderem ein Medaillon von Benvenuto Cellini, wurde bei der Beschlagnahme von der Regierung in Salo in einer Bank deponiert. Das Verzeichnis der Behörden ist Frau Thode zugestellt. D'Annunzio hat den Schmuckkasten gleich nach Ankunft abholen lassen und als Frau Thode ihn zurück bekam, enthielt er nur eine goldene Uhr, einen Spiegel und einen Briefbeschwerer.

Da auf gesetzlichem Wege in Italien nichts gegen d'Annunzio zu tun war, versuchte auf Frau Michaëlis Veranlassung der „Verein dänischer Schriftsteller“ zweimal zu intervenieren. Er hat nie Antwort von d'Annunzio bekommen. Die Briefe d'Annunzios hat Karin Michaëlis veröffentlicht. Frau Thode hat die Vorgänge so weit wie möglich durch Zeugen bestätigen lassen.

Man kann in den Briefen verfolgen, wie d'Annunzio von schwülstigen Ritterschleichen zu reinen Grobheiten übergeht. Dabei kommt zu Tage, daß d'Annunzio einige Bilder von Thoma, die er auszuliefern versprochen hatte, schon ein Jahr vorher in Milano für 300.000 Lire verkauft hat.

Man ist in Skandinavien seit der Aktion von Karin Michaëlis außerordentlich gegen d'Annunzio aufgebracht. Die ganze Angelegenheit wird noch weitere Kreise ziehen.

(Münchner Neueste Nachrichten.)

will, weil man weiß, daß die Behörden nicht den Waffelosen und Angegriffenen als den Provokateur, als den Angreifer und Bösewicht, verfolgen würden, auch wenn zwanzig solcher Jüngel falsche Eide schwören. In Graz wird man das Jüngel wahrscheinlich einlösen, auch wenn es mit Halentreuzen über und über kariert ist. Wo es so und nicht anders ist, wo man gegen eine Übermacht auch als Waffeloser in der Notwehr handeln kann, weil man weiß, daß man von den Behörden beschützt wird, daß die Polizei, ihres Schutzes unter allen Umständen bewußt, sofort einspringt, da kann man wirklich Kurassch haben, auch bei einer akademischen Kneipe, wo die Biergläser zu ihrem schaumigen Zwecke auf dem Tisch zu stehen pflegen, nicht aber als Handgranaten wie bei einer Bauernkirschei. Wo aber die Polizei dem Begriffe Polizei nicht mehr entspricht, wo ihre Beamten mit den Angreifern zwinkern, wo sie genaue Zeit hält, damit sie nicht eingreifen braucht, wo man weiß, daß man unter allen Umständen der Verspieler ist, ob man sich wehrt oder sich nicht wehrt, im ersten Falle als Geprügelter und noch dazu als verhasster Herausforderer der lammfrommen Einbrecher, im zweiten Falle nur als ungestraft Geprügelter (wenn man halbtot geprügelt wurde, tut das dann natürlich jedesmal ein Deutscher, der merkwürdigerweise niemals gefunden wird), unter solchen Umständen Kurassch zu zeigen, wäre nicht am Platze, auch in Graz nicht. Da muß man es schon zulassen, daß die wohlbewaffneten Angreifer ihre Kurassch entwickeln und von den Schädeln der überfallenen Waffelosen Tapferkeitsmedaillen herabholen. Kolossal!

Wir begreifen, daß der Überfall in Maribor möglich war und so arrangiert wurde; wir begreifen die „Drjuna“; wir begreifen alles. Bei der ganzen Geschichte drückt uns nur eines neuerdings tief nieder und das ist das Wesentliche an der ganzen Sache. Jene Stelle in unserem zweiten Artikel nämlich, die von dem Verhalten der Polizei und ihrer Leitung handelt. Sie bestätigt neuerdings das, was wir trotz aller Erfahrungen niemals völlig glauben konnten und wollten. Wir denken, daß wir uns der Notwendigkeit entheben können, diesen unseren Zustand und unsere Stellung zum hundertstenmal zu beschreiben. Im Hinblick auf die blutigen Köpfe der Marburger deutschen Akademiker könnte man heulen vor Hohn über die dreifache, breitmäulige Frechheit des Ljubljanaer „Jutro“, der die Nichterlebigung der slowenischen Eingabe eines slowenischen Volksbildungsvereines in Kärnten als kapitale Rechtlosigkeit der dortigen Slowenen über alle Grenzen drückt.

Ein Überfall auf deutsche Akademiker in Maribor.

(Originalbericht aus Maribor.)

Anläßlich des 25-jährigen Bestehens des „Verbandes deutscher Hochschüler Marburgs“ sollte, den derzeitigen Verhältnissen Rechnung tragend, eine bescheidene Feier im Rahmen einer Zusammenkunft der alten Herren und der derzeit Aktiven stattfinden.

Diese Zusammenkunft war polizeilich angemeldet und zwar wurde dem Verbands die offizielle Sperrstunde für die geschlossene Zusammenkunft bis 1 Uhr bewilligt. Die Einladungen waren eine Woche vorher brieflich in verschlossenen Kuverts an die Mitglieder ergangen, so daß die „Drjuna“ nur durch die Polizei von dieser Zusammenkunft Kenntnis erhalten haben kann.

Als sich am Samstag die Mitglieder des Verbandes im Saale des Gasthofes Halbwild einfanden, wurde bereits bemerkt, daß sich Mitglieder der „Drjuna“ in den umliegenden Straßen ansammelten. Es war dies circa 8 Uhr abends. An den beiden Enden der Jurčičeva ulica, in der das Hotel Halb-

wild steht, befanden sich je zwei Polizisten, die selbstverständlich als Schutz für die Zusammenkunft nicht angesehen werden konnten. Aus diesem Grunde wurde sofort bei der Polizeihauptwache um Verstärkung der Polizeimannschaft angefragt; eine solche wurde jedoch nicht bewilligt mit der Motivierung, daß der Zusammenkunft ohnedies ein Polizeibeamter in Zivil beizubohnen werde, weiters, daß nur auf dessen Anforderung eine Verstärkung der Polizei abgegeben werden könne. Auf die Erwiderung darauf, daß im Falle der Anforderung einer Verstärkung diese zu spät kommen müsse, erklärte der Beamte nochmals, derzeit nichts unternehmen zu können.

Um halb 9 Uhr abends waren im rückwärtigen Saale des Hotels Halbwild circa 50 Mitglieder des Verbandes versammelt. Noch bevor die Erschienenen an den Tischen Platz genommen hatten, erschien der in Maribor sattsam bekannte Rechtsanwalt Dr. Franjo Jrgolič als Obmann der in Maribor aufgelösten „Drjuna“, gefolgt von dem Konz. des Dr. Bostjančič Dr. Študelc und dem gerichtlich abgestraften Vertreter des „Jutro“ Plebs und erklärte in slowenischer Sprache, daß die „Drjuna“ diese Zusammenkunft nicht dulde „als Repressalie für die Unmöglichkeit der St. Sava-Feier in Graz“. Er forderte die Anwesenden auf, sofort den Saal zu verlassen, ansonsten die Räumung des Saales gewaltsam vorgenommen werden würde. Die Anwesenden konnten den Saal ruhig verlassen, widrigenfalls er keine Verantwortung übernehme. Dr. Jrgolič hatte noch nicht geendet, als die Aktionstruppe, in Zivil gekleidet, unter Kommando des Führers der Aktionstruppe, des Angestellten des „Tabor“ Reja, mit wüstem Scheul, mit geschwungenen Prügeln, Totschlägern, Summknütteln, Dönsenglemern in den Saal stürzte und sofort auf die Anwesenden einhieb. Selbst 60. bis 70 jährige alte Herren wurden von der Bande nicht gespart; zwei jüngere Akademiker brachen blutüberströmt zusammen. Die Deutschen wurden aus dem Saale hinausgedrängt und auch im Hofe von den dort aufgestellten Drjunaschen noch verprügelt. Unterdessen wurde neuerdings bei der Polizeihauptwache um Polizeiaffistenz angefragt und auch beigelegt. Natürlich kam die Polizeimannschaft viel zu spät; es wird heute hier erzählt, daß dieselbe nicht eingegriffen habe mit der Motivierung, daß sie das Einlagen des Beamten vorher abwarten müsse.

Der Wahrheit gemäß muß festgestellt werden, daß zwei Polizeiorgane sich der Deutschen annahmen und weitere Angriffe der Drjunaschen zu verhindern suchten. Unter den Drjunaschen befanden sich natürlich auch der Staatsbeamte Dr. Cacafura, der ehemalige Advokatskonzipient und gegenwärtige Berichterstatter des „Jutro“ Dr. Reisman und ein Angestellter der Firma Mastel am Hauptplatze in Maribor. Die übrigen wurden nicht erkannt.

Weiters wird festgestellt, daß Drjunaschen in Uniform irgendwo konfiguriert waren, denn solche tauchten erst später in den Straßen auf.

Die herbeigeeilte Rettungsgesellschaft leistete in einigen Fällen die erste Hilfe. Das Erscheinen des Rettungsautos wurde seitens der Drjunaschen mit Pfui-Rufen begrüßt, wurde von denselben als Provokation bezeichnet und verlangt, daß dasselbe sofort einrücke, da niemand verletzt sei!

Erst als von den übrigen Polizeiwachstuben genügend Verstärkung eingelangt war, zogen die Drjunaschen in Reih- und Glied unter wüstem Geschrei und Beschimpfungen der Deutschen ab.

Es wird festgestellt, daß an der Zusammenkunft der alten und jungen Akademiker in Maribor nur hier sesshafte Herren teilgenommen haben, während die in Graz verhinderte Sava-Feier von dortigen Ausländern abgehalten hätte werden sollen. Darin liegt der große Unterschied zwischen der Verhinderung der Veranstaltung in Graz und Maribor, abgesehen davon, daß die Grazer St. Sava-Feier nicht von den Mitgliedern des Marburger Hochschülerverbandes, noch vom Verband gestört worden ist.

Die Führung der ganzen Aktion lag in den Händen von solchen slawischen Akademikern, die ihr ganzes Berufswissen nur auf deutschen Universitäten gesammelt haben. Dr. Jergolik und Dr. Sanderl sind Angehörige des heute noch in Graz und Wien ungeführt bestehenden slawischen Hochschulvereines „Triglav“, die in Graz und Wien an unzähligen Unterhaltungen dieser Verbände teilnahmen, ohne daß ihnen jemals ein Haar gekrümmt worden wäre. Der „Deutsche Hochschülerverband Marburgs“, der seinen Sitz in der Heimatstadt seiner Mitglieder hat, besand es als selbstverständlich, am Siege des Verbandes seines 25 jährigen Bestandes zu gedenken, wobei die Deutschen jedwede Publikation der Zusammenkunft peinlichst vermieden, damit dieser bescheidene Abend nicht Ursache zu irgend welchen Ausschreitungen gebe.

Politische Rundschau. Ausland.

Die bulgarische Revolution in Blut erstikt.

In Bulgarien herrscht ein verzweifelter Zustand. Der Führer der Aufständischen und Aspirant des Attentats in der Kathedrale, der frühere Genieoffizier Minlow, wurde bei der Gefangennahme erschossen. Von den Feldgerichten sollen bisher über 3000 Menschen erschossen worden sein, während die Kerker gesteckt voll von politischen Gefangenen sind. Es herrscht im ganzen Lande eine unbeschreibliche Panik; man fürchtet auch die Intervention des jugoslawischen Heeres. In Verbindung damit sind die Nachrichten interessant, die vom „Jutro“ aus der Wiener „Reichspost“ übernommen wurden. Ihnen zufolge soll unsere Regierung, der es angeblich um ein bewaffnetes Einschreiten in Bulgarien zu tun ist, um die Attentate vorher gewarnt haben. Natürlich wurde diese unflinige Behauptung deutscher und bulgarischer Blätter von unserer Regierung im Wege der amtlichen Agentur „Avala“ auf das entschiedenste dementiert. Das Interesse für die Entwicklung des bulgarischen Trauerspiels ist in Belgrad ungeheuer groß.

Aus Stadt und Land.

Ferdinand Wolff. Am Samstag verschied hier nach kurzem schweren Leiden der allgeliebte Volksschullehrer Herr Ferdinand Wolff im 58. Lebensjahre. Aus einer Mariborer alten deutschen Familie entstammend wirkte er in unserer Stadt, nachdem er die Lehrerbildungsanstalt in Maribor absolviert hatte, seit den 80iger Jahren in verdienstvoller und ersprießlicher Weise. Er war ein guter Pädagoge; die Eltern achteten ihn und die Schüler liebten ihn und mancher seiner gewesenen Schüler wird ihm ein treues Gedenken bewahren. Als begeisteter und stimmbegabter Sänger war er nicht nur ein wertvolles Mitglied des „Östlicher Männergesangsvereines“ sondern hat sich auch besondere Verdienste um die Hebung des Kirchenchores in der Marienkirche erworben. Vielseitig wie er war, hat er sich auch unvergessene Verdienste als Lehrer an der gewerblichen Fortbildungsschule und als Leiter des städtischen Waisenhauses erworben. Die Erde sei ihm leicht!

Der Ljubljanaer Jutro berichtete seinerzeit gelegentlich der Verhinderung der St. Saba-Feier in Graz in anerkennendem Tone, daß die Grazer Polizei zu Haus vor dem Hotel erschienen war, wo die Feier hätte stattfinden sollen, und daß sie dadurch jenen, auch den kleinsten Zwischenfall verhinderte. Die jugoslawischen Studenten wurden damals, und auch später nicht, nicht einmal mit Worten, geschweige denn mit irgendeinem Prügelinstrument beleidigt.

Der Ljubljanaer „Jutro“, dem die Sache denn doch nicht mehr gar so wohl erscheint, als nach dem sonntägigen Siegesberichte seines Mariborer Korrespondenten zu erwarten gewesen wäre, tut neben dem von ihm der „Grazer Tagespost“ geschickten „harmlosen“ Bericht, der von dieser Tante natürlich in aller Einfachheit ihres Herzens übernommen wurde, noch sein übriges, um die „Heldentat“ bei

Halbwild etwas zu verschmieren, indem er schreibt: Zur gleichen Zeit, als am Samstag die deutschen Burken von ihrer Kneipe beim Halbwild vertrieben wurden, fand ungeführt im ausverkauften Kasinoaal (bekanntlich wurde dieser Saal mit dem Gebäude, in dem er sich befindet, den Deutschen in Maribor — abgenommen) das Kammerkonzert des deutschen Vokal-Quartetts aus Graz statt, das unter anderem auch Tonischöpfungen des Mariborer deutschen Komponisten Schönherr spielte, der die ganze Veranstaltung organisiert hatte. Das Konzert, das meist Deutschbesucht haben, fand im Rahmen der Jubska Universität (Volkshochschule) statt. Unser Professor und Komponist Druzovic erklärte höflich und im schönen Vortrage dem Publikum den Vortrag der Stücke. Das jugoslawische Maribor ist also den deutschen Grazern gegenüber mehr als konziliant. — Wir werden vom „Jutro“ sicherlich noch die großmütige Erklärung erleben, daß die Nationalisten in Maribor mehr als konziliant gegenüber dem deutschen Volke sind, weil sie den Klavieren in Maribor erlauben, daß auf ihnen Stücke von — Beethoven, Mozart, Strauss oder Wagner gespielt werden dürfen. Die Erlaubnis für die „Nibelungen“-Filmschau des größten deutschen Nationalpreß, ist jedenfalls auch einer mehr als konzilianten Regierung entsprungen, laj ne? Wir wundern uns jedenfalls mächtig!

Der Ljubljanaer Jutro berichtet, daß die Architekten der Wiener Technischen Hochschule gegenwärtig eine gemeinsame Studienreise durch Holland unternehmen. An dieser von deutschen Professoren geleiteten und vorbereiteten Exkursion nehmen außer deutschen Studierenden natürlich auch Ausländer teil, unter ihnen einige Slowenen. Nach dem Besuche von Utrecht, des Haags, Schiedamschen, Leiden und Haarlem sind sie am 11. April nach Amsterdam gekommen.

Der Ljubljanaer Narodni Dnevnik schreibt am 11. April: „Auf der Reise in die Heimat hatte ich Gelegenheit, mit einem jugoslawischen Studenten zu reisen, der in Deutschland studiert. Er erzählte mir interessante Sachen, lobte die deutschen Schulen und erklärte, daß nunmehr zwischen Ausländern und Einheimischen auf den deutschen Schulen überhaupt kein Unterschied mehr bestehe. Auch die Institutionen der Studentenschaft selbst, die wie überall mehr oder weniger nationalistisch orientiert sind, stehen allen Studenten ohne Unterschied der Nationalität oder der Konfession offen. — Die „Marburger Zeitung“ setzte diesem Bericht imponierenderweise einen Rest aus ihrem lateinischen Schulsaal hinzu: Sapiendi sad!

Der Ljubljanaer „Jutro“ zitiert den „Popolo di Trieste“, der das Verhältnis der Triester Faschisten zu den Slowenen in Triest folgendermaßen festlegt: „Indem er sich (Prof. Weber) von Dorf zu Dorf klopste, kam er nach Barcola und gestern sollte er nach Triest kommen, um das slowenische Publikum (auf Slowenisch) über die Theosophie zu belehren. All das, im geheimen getan mit dem glatten Gesicht theosophischer Wohlstandigkeit, erregte den Verdacht, daß die Wissenschaft jenes Ljubljanaer Professors irgendein Schummel sein könnte. Deshalb fuhr die Zeitung unserer Partei dazwischen, indem sie sich auf die letzten Grundpunkte ihres Programmes stützte, die bezüglich der Erscheinungen des öffentlichen Lebens in Triest lauten: 1. Wenn vor dem Kriege (also unter Österreich und von Seite der Italiener) keine öffentlichen slowenischen Demonstrationen gelitten wurden, können sie auch jetzt nicht geduldet werden. 2. Jeder Akt der slowenischen Minderheit, der darauf abzielt, die Existenz eines slowenischen sozialen, intellektuellen und politischen Lebens in Triest voranzutreiben, muß als Provokation betrachtet werden. 3. Deshalb übernimmt die faschistische nationale Partei keinerlei Verantwortung für die Folgen, wenn Provokationen solcher Art von Seite slowenischer Agitatoren wiederholt werden, die noch auf unseren Gebieten leben“. Wir glauben („Jutro“), daß diese Ausführungen wohl keines Kommentars mehr bedürfen. Die italienische zweitausendjährige Kultur und Zivilisation ist damit jedermann genügen erwiesen. — Der Universitätsprofessor Dr. Franz Weber aus Ljubljana benutzte, einer Einladung des slowenischen Kulturvereines „Prosveta“ in Triest folgend, die Osterferien dazu, im Küstenland wissenschaftliche Vorträge vor den dortigen Slowenen zu halten, natürlich in slowenischer Sprache. Die italienischen Nationalisten in Triest, die bekanntlich den nationalistischen Organisationen anderer Länder dermaßen als glorreiches Muster dienen, daß sich die nationalistischen Taten und Gedankengänge hier und dort wie die Eier gleichen, verhinderten den Vortrag in Triest.

Nicht genug damit, wurde Prof. Weber auch noch verhaftet, photographiert, dathloskopiert wie ein Verbrecher. Wir sind der Ansicht, daß für solche an wehrlosen Minderheiten ausgeübte Schandtaten das schärfste Wort der Verurteilung nicht scharf genug sein kann. Wir, die wir auch eine nationale Minderheit sind, stimmen dem Ton des Ljubljanaer „Slov. Narod“ vollkommen bei, wenn er erklärt, daß die slowenischen Konnationalen außerhalb Italiens den fanatischen Ueberfall des Triester Faschismus auf das kulturelle Leben der Triester Slowenen nicht übersehen dürfen und daß das ein garstiger Akt der Unkultur ist, der an den dortigen Slowenen verübt wurde. Es wäre lächerlich anzunehmen, daß dem großen italienischen Volke ein in jugoslawischer Sprache gehaltener Vortrag Schaden hätte bringen können. Auch der „Jutro“ nennt das Vorgehen der italienischen Nationalisten gegen die Triester Slowenen einen so unerhörten Kulturstandal, daß er „auf dem Balkan“ unmöglich wäre. Jawohl, es ist ein unerhörter Kulturstandal, wenn einer wehrlosen Minderheit ihre primitivsten Menschen- und Bürgerrechte, oft genug mit den barbarischen Waffen einer Prügelbande, bis zum letzten Rest entzogen werden. Ob es sich nun um den Vortrag eines Slowenen in Triest oder um eine geschlossene deutsche Liedertafel hier bei uns handelt, das ist ganz gleich. Oder auch um die Zusammenkunft von Akademikern auf einer Bierkneipe. Eine solche blutig zu zerbrechen, blüfte ein noch größerer Standal sein als die prügellose Verhinderung des Vortrages eines ausländischen Universitätsprofessors, weil er lächerlicher und kleiner ist. Ob der Vortrag eines deutschösterreichischen Professors in Maribor von unseren Nationalisten erlaubt werden würde, diese Frage beantwortet sich von selbst. Jedenfalls hat bisher noch keiner die „Kurassch“ gehabt, an so etwas zu denken.

Na, endlich! „Nova Doba“ in Celje: ... Ferner wäre es angezeigt, nunmehr, wo das „Deutsche Haus“ definitiv „Seljski dom“ heißt, das Gebäude wirklich auch so zu benennen. Es wäre angezeigt, den Namen „Union“ vom Hotel auszulöschen. Und vielleicht wäre es nicht falsch bzw. würde dem Stile des Hauses gar nicht schaden, wenn diese teutonische Prozeßion ausgelöscht und an ihrer Stelle die Ruinen der Celjeer Burg oder wenigstens unsere drei schönen Celjeer Sterne aufgemalt würden, unter denen der neue Name „Seljski dom“ angebracht werden müßte. Der neue Name des Hotels würde sich daheim und unter den Fremden sicher sofort einbürgern, weil er prägnanter ist als das banale „Union“.

Auch eine Berichterstattung. Während die hiesige „Nova Doba“ den Ueberfall auf die deutschen Akademiker in Maribor in ihrer Dienstanummer ganz einfach verschweigt — es berührt uns das deshalb merkwürdig, weil dieses Blatt ansonsten außerordentlich viel Verständnis für eine derartige Betätigung des nationalen Geistes entwickelt — bereitet sie aus diesem Verständnis heraus in ihrer vorhergehenden Folge mit liebevoller Sorgfalt den Boden für die Fohnenweihe der „Orjuna“, die am 3. Mai in Celje stattfinden soll. Wir würden von dieser selbstverständlichen Vorbereitung natürlich keine Notiz nehmen, weil sie uns gar nichts angeht, wenn die „Nova Doba“ nicht beflissen wäre, die entsprechende „Stimmung“ auf Kosten der Deutschen zu erzeugen. So aber trifft sie bei dieser Gelegenheit und zum Zweck der zu erzeugenden Stimmung wieder die alten Ammenmärchen über die schreckliche Befolgung der Slowenen von Seite der Deutschen auf, obwohl sowohl die Slowenen als wir diese aus dem damaligen Zusammenhang heraus tendenziös zurecht gestoppelten Geschichten Wort für Wort auswendig kennen. Sie verspricht, in den folgenden Nummern Reminiszenzen aus jener blutrünstigen alten Zeit, in der die Slowenen keinerlei Rechte besaßen und nur schreckliche Pein in der damals deutschen Stadt Celje erleiden mußten, aufzufrischen und so zur nötigen Stimmung am 3. Mai ihr vollgerüstet Maß beizutragen.

Marburgerei v Mariboru v spomin. Ei, ei! So — ob si si nur veru — ahigea, die „Gillierca“ nämlich, die der „Marburgerca“ in einem „Pamphlet“ wieder einmal auf das Weh — wehert hingeworfen ist. So aufrichtig uns das freut, Autorendiebstahl zu begehen, dazu können wir uns in unserer bekannten Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit doch nicht entschließen. Nicht wir nannten die Marburgerca „Marburgerca“, sondern Brüderlein sein, Taborlein, gab der großen Schwester in neckischem Uebermut diesen sympathischen Namen. Zu lesen in seiner Nummer vom 16. April, Seite 2, 4. Spalte, 65. Druckzeile von oben. Also nicht wir. Wo brüchte

unser Cillier Aichenbüchl die Kurat auf, mit der in den verschiedensten „aktuellen“ Nachrichten „schwelgenden“ gnädigen Frau „Marburger Zeitung“ auf einem so vertrauensvollen Fuß zu verkehren. Da schon noch eher mit dem hauptstädtischen „Slovenec“ und dem noch hauptstädtischeren „Jutro“ in Ljubljana, denn die schicken uns — Schmerz, laß nach! — ihre Folgen bis heute unter der Adresse „P. T. Verwaltung der Cillier Zeitung“ in unsere armselige Kellerwohnung. Gell, da schaußt wieder einmal, Schani? Die Marburger ca? Tit. Upr. Cillier Zeitung, Selje. Dieses Tit. upr. (uprava) allein hätte uns schon belehren müssen, daß die „Marburger Zeitung“ mit Herrn Direktor Bjeoslav Spindler der Mariborska tiskarna d. d. und mit dieser selbst nicht das geringste zu tun hat. Wie es aber schon einmal ist, wenn sich halt der Mensch ärgert und vor lauter Reiz plagen will, dann gerät er in „diesen unzuverlässigen Zustand“, daß er nicht mehr lesen kann. Ja, ja, da hat sie den Nagel auf den Kopf getroffen: unser kleines Häschel beneidet die große Dame glühend, besonders um ihre schönen, so ungemein interessanten und aktuellen Reisen in die diversen Ausländer. Mit Vorliebe reißt sie ins neue Frankreich oder nach Amerika oder auch, wenn so wenig interessante Zeiten wie Wahlen und sonstige G'schichter die Heimat einseitig erscheinen lassen, zu den lieben Negerkindern nach Afrika, manchmal auch zu den Botutuben. Wer wird denn über Ueberfälle, Wegnahmen von deutschen Vereinsber-

wogen usw. — wirklich, gibt es so was? — herumreisen. Pfui, das schickt sich doch nicht für eine „vollkommen unabhängige“ Dame, die sich so ungemein interessante Reisen leisten kann. Muß sie schon einmal durch eine Sache durch, z. B. durch eine „Geförte Feier“, dann ist es doch selbstverständlich, daß die rauschenden Seidenbüschel, die ihr die znernti Nemci und sogar die najbolj pikri nemski nacionalisti kaufen, zierlich und tollt hochgehoben werden. Pfui! Wer wird an solche Dinge streifen, wo doch in Klausenburg die grauenhafte Bluttat eines Geißlichen geschah, welche die guten Marburger auf das brennendste interessiert. Dazu ist das Abwaschmaß, die „Cillie ca“, da. Sie ist schon ganz vergrämt, diese „Cillierca“, durch den bemerkbaren Mangel an aktuellen Sachen. Recht geschieht ihr! Niemals geschieht ihr die Ehre, daß einmal so gar ein feiner Bruder wie der „Tabor“ oder der Hujljanoer „Jutro“ (!) mit ihr speanzelt! Mit diesem häßlichen Ding, das in jeden Mist hineingreift. Ta—ta—ta... Liebe, gnädige Marburger Zeitung! Wir sind so durchdrungen von Reue, unsere Augen spöttisch zu Ew. Hochwohlgeboren emporgehoben zu haben, und so geehrt, daß uns Ew. Hochwohlgeboren sogar von Ew. Hochwohlgeboren Reise nach dem „Neuen Frankreich“ eine herablassende Zurechtweisung zukommen ließen, ferner durch die für Ew. Hochwohlgeboren natürlich nebensächliche Dusche am Samstag so zur Befriedigung gekommen, daß wir uns unserer bekundeten Unwissenheit gräßlich schämen.

Es soll nicht wieder geschehen. Wir sind belehrt und widerrufen alles: Die „Marburger Zeitung“ (nicht „Marburger ca“) erscheint nicht in der Mariborska tiskarna d. d., wo auch der „Tabor“ erscheint. Was diesbezüglich auf der Rückseite der „Marburger Zeitung“ steht, wird hinfort auch von uns als eine optische Täuschung angesehen, ebenso wie es bisher die übrigen deutschen Leser der „Marburger Zeitung“ (nicht „Marburger ca“) schlauerweise als optische Täuschung ansahen. Herr Bjeoslav Spindler, übrigens eine von uns geschätzte Persönlichkeit, ist nicht Direktor, Herr Rja ist nicht im Verlag der „Marburger Zeitung“ (nicht „Marburger ca“) angestellt. Wir tun in Sad und Asche Buße, hochaktuelle „Marburger Zeitung“. Nur das eine noch: wir wundern uns, daß Ew. Hochwohlgeboren nähere Beziehungen zu den beiden würdigen Herren und zum „Tabor“ so erbittert ablehnen. Wir können nicht begreifen, daß, wenn wir jemals an diese zarte Sache anstreifen, Sie aufschreien, als ob wir in Ihren Wagen hinein ausgerutscht wären. Komisch! Sein's doch lieber froh, daß Sie solche Verehrer haben! Und dann noch eins, das letzte: Lernen's a bißl besser deutsch, weil sonst könnten's Aktualität verlieren!

Gegen Fettleibigkeit wirkt mit kolossalem Erfolge einzig „Bilfand Tee“. Es ist von Fachmännern anerkannt. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Erzeugt: Laboratorium Dr. D. Bilfan, Zagreb, Prilaz 71.

Lehrjunge

oder Praktikant aus besserem Hause mit guter Schulbildung, der slovenischen und deutschen Sprache mächtig, wird aufgenommen in einem Spezereigeschäfte. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. 30868

Gesucht wird

ältere Person

die kochen kann, für kleineren Haushalt aufs Land nach Kroatien. Offerte unter „Nr. 30871“ an die Verwaltung des Blattes.

Zirka 100 Meterztr. gesunde, kleine Futterkartoffel

sind billigst prompt ab Čakovec abzugeben. Julio Hoffmann, Čakovec, Jugoslavija.

Für das jugoslawische Patent Nr. 232, „Verfahren zur Verbindung von Gas- und Dampfturbinen mit der Abnehmerwelle“ werden

Lizenznehmer

gesucht. Angebote an Erste Brünnner Maschinenfabriks-Gesellschaft, Brünn, Glockengasse 5 (Mähren C. S. R.).

Automobile für Reisende

französische Marke „Citroen“

2-Sitzer Fr. Franc 13.200

3-Sitzer „ „ 14.250

Für 100 Km. verbraucht nur 5 Liter Benzin.

Sofort lieferbar ab Lager bei Jugo-Auto d. z. o. z. Ljubljana, Dunajska cesta 36. Telefon interurban 236.

Lokomobile

Suche eine halbstationäre Heissdampflokobile gebraucht, jedoch gut erhalten, für Lignitfeuerung, Leistung ca. 80 PS, sofort zu kaufen. Angebote an E. Vajda, Čakovec, Medjimurje.

In namenlosem Schmerze geben wir Nachricht von dem unerwarteten Ableben unseres innigstgeliebten Gatten, Vaters, Schwiegervaters und Grossvaters, des Herrn

Ferdinand Wolf

Oberlehrer I. P.

welcher Samstag den 18. April um 10 Uhr abends nach kurzem schweren Leiden im 58. Lebensjahre, sanft im Herrn entschlafen ist.

Der teure Heimgegangene wird am Dienstag den 21. April um 4 Uhr nachm. in der Aufbahrungshalle des städt. Krankenhauses eingesegnet und hierauf auf dem städt. Friedhofe zur letzten Ruhe beigesetzt.

Die hl. Seelenmesse wird Mittwoch den 22. April um 1/7 Uhr früh in der Marienkirche gelesen.

Celje, am 18. April 1925.

Karoline Wolf, Gattin, Lina und Hans Schön, Grete Wolf, Kinder, Panna Schön, Schwiegertochter, Kurt Schön, Enkel.

Celjska milarna d. z. o. z. Celje

vormals Rudolf Costa-Kuhn liefert

feinste Wasch- und Terpentinseife

unter der Marke



Hubertus
milo
Celje

Drucksachen

erhält man raschest zu mässigen Preisen in der Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Celje, Prešernova ul. 5. Uebersetzungen in allen Sprachen übernimmt auf Wunsch die Druckerei.

Schmerz erfüllt geben die Unterzeichneten die traurige Nachricht von dem Ableben ihrer guten, unvergesslichen Gattin bzw. Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter, der Frau

Elisabeth Winkler

welche nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, Donnerstag den 16. April im 63. Lebensjahre entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Samstag den 18. April um 5 Uhr nachmittags von der Aufbahrungshalle des St.-Peter-Friedhofes aus statt. — Die heilige Seelenmesse wird Montag früh in der Stadtpfarrkirche in Graz gelesen.

Graz-Hrastnik-Sv. Jurij, 17. April 1925.

Alfred Winkler, Gatte.

Gustl, Friedl, Else, Gretl, Kinder.

Familien Diermayr, Schescherko, Deutsch.

Sämtliche Neffen, Nichten und Enkel.

Separate Parte werden nicht ausgegeben.